

# „Mir wurde meine halbe Jugend weggenommen“

Jugendliche aus armutsbetroffenen Familien und  
ihre sozialen Beziehungen während  
der Covid-19 Krise

Kathrin Kastberger, 1910406038

Bachelorarbeit

Eingereicht zur Erlangung des Grades  
Bachelor of Arts in Social Sciences  
an der Fachhochschule St. Pölten

Datum: 28.04.2022

Version: 1

Begutachter\*in:

DSA<sup>in</sup> Beate Schneider  
Dr. Lukas Richter MSc Bsc

## Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, wie Jugendliche aus armutsbetroffenen Familien, während der Covid-19 Krise ihre sozialen Beziehungen erlebt und organisiert haben. Die Daten wurden durch narrativ-problemzentrierte Interviews nach Witzel (2000) und Küsters (2019) erhoben und mittels der Grounded Theory nach Strauss und Corbin (1996) analysiert. Eine zentrale Erkenntnis ist, dass Jugendliche in vielen unterschiedlichen Bereichen des Lebens, wie zum Beispiel das soziale Umfeld, die Freizeitgestaltung sowie die psychische Gesundheit durch die Pandemie stark belastet wurden. Jugendliche aus armutsbetroffenen Familien sind außerdem einer höheren Belastung ausgesetzt als jene aus finanziell gesicherten Haushalten.

## Abstract (English)

This bachelor thesis examines the question of how young people from families affected by poverty experienced and organized their social relationships during the Covid-19 crisis. The data were collected with narrative-problem centered interviews by Witzel (2000) and Küsters (2019) and analyzed using grounded theory by Strauss and Corbin (1996). A central finding is that young people have been severely impacted by the pandemic in many different areas of life. Areas such as the social environment, leisure activities and mental health. Young people from families affected by poverty are exposed to a higher burden than those from financially secure households.

# Inhalt

<b>1</b>	<b>Einleitung.....</b>	<b>4</b>
<b>2</b>	<b>Begriffsbestimmungen.....</b>	<b>5</b>
2.1	Jugendliche.....	5
2.2	Armutsbetroffene Familien .....	7
<b>3</b>	<b>Stand der Forschung.....</b>	<b>8</b>
<b>4</b>	<b>Problemstellung / Fragestellung .....</b>	<b>9</b>
<b>5</b>	<b>Forschungsdesign .....</b>	<b>10</b>
5.1	Feldzugang und Erhebungsplan.....	10
5.2	Erhebungsmethode / Entwicklung des Erhebungsinstruments .....	12
5.3	Lebenslagenansatz .....	13
5.4	Analysemethode .....	14
<b>6</b>	<b>Ergebnisdarstellung.....</b>	<b>14</b>
6.1	Soziales Umfeld.....	14
6.1.1	Familie .....	14
6.1.2	Freund*innen .....	18
6.2	Freizeit .....	20
6.3	Psychische Auswirkung.....	22
6.3.1	Positive Auswirkungen .....	22
6.3.2	Negative Auswirkungen.....	22
<b>7</b>	<b>Zusammenfassung.....</b>	<b>24</b>
<b>8</b>	<b>Limitationen und Ausblick.....</b>	<b>25</b>
	<b>Literatur .....</b>	<b>27</b>
	<b>Daten .....</b>	<b>29</b>
	<b>Eidesstattliche Erklärung .....</b>	<b>30</b>

# 1 Einleitung

Wenn man an den Jahresbeginn des Jahres 2020 zurückdenkt, an den Beginn der Covid-19 Krise, fallen einem Gedanken wie: Kontakteinschränkungen, Schutz der älterer Personen, Homeoffice oder Angst ein. Es war der Anfang einer Ausnahmesituation, der Anfang einer Krise.

Zu diesem Zeitpunkt lag der Fokus auf älteren Personen, da diese als besonders schutzbedürftig gelten. Erst im Laufe der Pandemie hat sich der Fokus von den älteren Personen auf die vergessene Gruppe, nämlich die der Kinder und Jugendlichen verschoben. Der Grund für diese Verschiebung waren die Erkenntnisse zu den psychischen sowie physischen Auswirkungen für Kinder und Jugendliche aufgrund der Pandemie (vgl. Spura et al. 2021:1481f.).

„Mir wurde meine halbe Jugend weggenommen wegen dem scheiß Lockdown. Ich wollte feiern gehen, ich wollte chillen gehen, ich wollte Drogen nehmen. Ich wollte alles ausprobieren, alles was es gibt [...]“ (T7 2022:212-214).<sup>1</sup>

Dieses Zitat aus einem Interview, welches auch der Titel dieser Forschungsarbeit ist, macht deutlich, wie sich Jugendliche in der Zeit der Covid-19 Krise fühlten, nämlich beraubt, vergessen und frustriert. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es Jugendlichen Gehör zu schenken und ihnen die Möglichkeit zu geben, ihre eigene Sichtweise darzustellen, da sie selbst am besten beschreiben können, wie sie bisher die Pandemie erlebt haben.

Vor allem sozial benachteiligte Kinder und Jugendlichen sind von den Auswirkungen betroffen, weswegen die Zielgruppe der vorliegenden Arbeit Jugendliche aus armutsbetroffenen Familien sind (vgl. Ravens-Sieberer et al. 2021:3-9).

Jugendliche befinden sich in der Phase, wo sie vom Kind zum\* zur Erwachsenen heranreifen und eine selbstverantwortliche Lebensführung erarbeiten (vgl. Hurrelmann / Quenzel 2016:100). Dafür ist es nötig, bestimmte Entwicklungsaufgaben zu erledigen wie die des Bindens, bei der die Ablöse von den erziehungsberechtigten Personen, sowie der Knüpfung enger Freundschaften im Vordergrund steht (vgl. ebd.:24-29). Folglich wird erforscht, wie die genannte Zielgruppe, während der Covid-19 Krise ihre sozialen Beziehungen erlebt und organisiert haben. Für diese Analyse werden Lebensbereiche wie das soziale Umfeld, die Beziehung zu Familie und Freund\*innen, Freizeit und psychische Auswirkungen näher untersucht.

Die Forschungsarbeit gliedert sich in sieben Teile. Zu Beginn werden Definitionen von relevanten Begriffen dargestellt, was zum Verständnis der Thematik dienen soll. Anschließend wird der Stand der Forschung näher beschrieben. Daran schließen die Problemstellung sowie die gewählte Fragestellung an.

---

<sup>1</sup> „Die Zitate wurden in Hochdeutsch umformuliert.“

Im Folgenden wird das Forschungsdesign näher beleuchtet. Dieses beinhaltet den Feldzugang sowie den Erhebungsplan, den Lebenslagenansatz, die Erhebungsmethode und die Analyse-methode. Daraufhin werden die gewonnenen Forschungsergebnisse dargestellt und anschließend zusammengefasst. Am Schluss folgen Limitationen und ein Ausblick der Ergebnisse.

## 2 Begriffsbestimmungen

In diesem Kapitel werden für das Verständnis der Arbeit Begriffe, welche vermehrt auftreten, genauer definiert. Dies dient dazu, den Zusammenhang zwischen den Begriffen und der vorliegenden Arbeit zu verstehen. Zu Beginn wird die Altersgruppe der „Jugendlichen“ näher definiert und danach folgt eine Erklärung zum Begriff „armutsbetroffene Familien“.

### 2.1 Jugendliche

Da sich die vorliegende Forschungsarbeit mit der Zielgruppe der Jugendlichen beschäftigt, wird anschließend die Lebensphase der Jugend näher beschrieben und die geltende Definition von Jugendlichen erläutert. Darüber hinaus wird die selbstgewählte Auffassung des Begriffes erklärt. Die gesellschaftliche Bevölkerung wird in unterschiedliche Altersgruppen sowie Lebensphasen unterteilt. Eine dieser Lebensphasen ist die der Jugend, diese befindet sich zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenalter (vgl. Hurrelmann / Quenzel 2016:5-9).

Die Autor\*innen Hurrelmann und Quenzel (2016:24-29) zeigen auf, dass die Lebensphase der Jugend von bestimmten Entwicklungsaufgaben geprägt ist. Dabei handelt es sich um typische körperliche, psychische und soziale Anforderungen sowie Erwartungen an Jugendliche. Als Entwicklungsaufgaben werden das Qualifizieren, Binden, Konsumieren und Partizipieren genannt. Diese Aufgaben werden im Anschluss näher beschrieben, da dies ein konkreteres Verständnis der Lebenssituation von Jugendlichen ermöglicht und es einem erleichtert sich in die Lebenswelt dieser hineinzusetzen.

#### ■ Qualifizieren:

Diese Entwicklungsaufgabe dient der Gestaltung der kognitiven sowie der intellektuellen Fähigkeiten, wie beispielsweise berufsrelevante fachliche Kenntnisse. Weiters werden die sozialen Umgangsformen angeeignet und das selbstverantwortliche soziale Handeln erlernt.

#### ■ Binden:

In dieser Entwicklungsaufgabe müssen sich die Jugendlichen mit deren Körper und Psyche auseinandersetzen. Dabei geht es um die Akzeptanz der körperlichen sowie psychischen Veränderung, welche sich in der Phase der Jugend aufzeigt, sowie der Befassung mit deren sexuellen Bedürfnissen und der Gestaltung einer geschlechtlichen Identität.

Darüber hinaus beschäftigt sich die Aufgabe mit der emotionalen Ablöse der Erziehungsberechtigten und dem Aufbau von engen Kontakten wie Freundschaften oder Paarbeziehungen (vgl. ebd.:24-29).

#### ■ Konsumieren:

Bei der Entwicklungsaufgabe des Konsumierens handelt es sich um das Erwerben eines angemessenen Umgangs mit Konsum- und Freizeitangeboten wie auch mit Medien. Auch die Fähigkeit zur Nutzung von Geld und dem richtigen Umgang damit, spielt eine Rolle (vgl. ebd.:40). Ein Teil der Entwicklungsaufgaben ist es auch, mit Risiken umgehen zu lernen, um die eigene Kompetenz abschätzen zu können. Hierzu zählt das Austesten von Alkohol oder Drogen, gegen Verkehrsregeln verstoßen oder unkontrolliertes Sexualverhalten ausüben (vgl. ebd.:189). Der Autor Rauschenbach (2013:106) erläutert, dass die Freizeit für Jugendliche „das Labor der Selbsterfahrung“ (zit. in Albert u.a. 2010:80, Fromme 2005) ist und sie hier ihre Grenzen testen können.

#### ■ Partizipieren:

Die letzte Entwicklungsaufgabe beinhaltet die Entwicklung von individuellen Werte- und Normvorstellungen. Weiters befassen sich die Jugendlichen hier mit der aktiven Beteiligung bei Angelegenheiten der sozialen Gemeinschaft (vgl. ebd.:26–28). Dazu zählt auch die politische Teilhabe (vgl. ebd.:40).

Die Bewältigung dieser vier Aufgaben im jugendlichen Alter ist die Voraussetzung für die Sicherung der Persönlichkeitsentwicklung und der sozialen Integration. Trifft dies nicht zu, kann es zu Entwicklungsproblemen kommen. Bei der Bewältigung werden Jugendliche zum Beispiel von Institutionen, Familienmitgliedern, Freunden oder Medien unterstützt, weswegen diese eine große Verantwortung beim Umgang mit ihnen übernehmen (vgl. ebd.:28). Bei unzureichender Bewältigung kann es zu sozial abweichendem delinquenten Verhalten kommen, welches sich durch Aggressionen, Gewalt, Kriminalität, erhöhtem Drogenkonsum oder der Beeinträchtigung der psychischen Gesundheit kommen (vgl. ebd.:243). Dazu soll ein Zitat von Hurrelmann und Quenzel angeführt werden:

„Jugendliche stehen vor der Herausforderung, die schnelle Veränderung von Körpermerkmalen, Gefühlslagen, Denkweisen und Antriebsenergien zu verarbeiten und zugleich soziale Erwartungen und Anforderungen nachzukommen“ (Hurrelmann / Quenzel 2016:221).

Wie durch die Aufzählung der Aufgaben ersichtlich wird, haben Jugendliche durch die Pubertät viele körperliche und psychische Veränderungen in ihrer Lebensphase zu bewerkstelligen. Diese Veränderungen können für Jugendliche eine enorme Herausforderung bedeuten, auch ohne das Hinzukommen einer globalen Pandemie.

Bei der Definition von Jugend und Jugendlichen gibt es Unterschiede. Die Phase der Jugend grenzen die Autor\*innen Hurrelmann und Quenzel (2016:46) zwischen dem zwölften bis maximal dem dreißigsten Lebensjahr ein. In Österreich richtet sich die Definition von Jugendlichen nach dem Jugendschutzgesetz.

Da der Jugendschutz nicht bundeseinheitlich geregelt ist, sondern von den einzelnen Bundesländern bestimmt wird, unterscheidet sich die Definition. In Kärnten werden Jugendliche als jene zwischen vierzehn und achtzehn Jahren definiert und in Wien, sowie in Niederösterreich wiederum gelten Personen unter achtzehn Jahren als junge Menschen. Den Begriff Jugendliche gibt es hier nicht. Daraus zeigt sich, dass es in Österreich keine bundeseinheitliche Definition von Jugendlichen gibt und in jedem Bundesland andere Regeln in Bezug auf den Jugendschutz herrschen (vgl. oesterreich.gv.at 2022). In der vorliegenden Arbeit sind Jugendliche als jene definiert, welche sich im ersten Teil der Covid-19 Krise zwischen dem vierzehnten und dem siebzehnten Lebensjahr befunden haben. Dies betrifft somit alle interviewten Personen.

## 2.2 Armutsbetroffene Familien

Armut in Österreich ist nicht erst durch die Covid-19 Krise entstanden, aber wurde dadurch verstärkt. Vor allem das Klaffen der sozialen Ungleichheit hat sich aufgrund der Pandemie weiter ausgedehnt (vgl. Lichtenberger / Ranftler 2020:1). Seit dem Jahr 2008 ist in Österreich eine signifikante Reduzierung von Armut nachweisbar. Dieser signifikante Rückgang, wird sich voraussichtlich aufgrund der Pandemie ändern, weil vor allem armutsbetroffene Personen von der Krise stärker betroffen sind. Personengruppen, welche vor der Krise überproportional von Armut oder Ausgrenzung gefährdet waren, sind von den Konsequenzen, welche die Pandemie nach sich zieht, stärker betroffen als die Durchschnittsbevölkerung. Eine sehr hohe Belastung ist zudem bei Familien mit mehreren Kindern, Einelternfamilien oder Familien mit bildungsfernen Eltern nachweisbar. Im Jahr 2019 waren in Österreich rund 17% der Bevölkerung von Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung betroffen (vgl. Fuchs et al. 2021:61f.).

Laut der EU-SILC 2020 liegt die Armutsgefährdungsquote in Österreich bei 60% des Medians, was eine Form des Zentralwerts ist. Das bedeutet, dass armutsgefährdete Personen weniger als 60% des Medianeinkommens zur Verfügung haben. Zuzufolge liegt die Armutsgefährdungsschwelle für einen Einpersonenhaushalt in Österreich pro Jahr bei 15.933 Euro. Dies ergibt einen Monatswert in der Höhe von 1.328 Euro, zwölfmal im Jahr (vgl. Bundesanstalt Statistik Österreich 2022:10).

Die Autorinnen Lichtenberger und Ranftler (2020:1f.) erläutern, dass aufgrund der hohen Zahlen von armuts- und ausgrenzungsgefährdeten Personen fast jedes fünfte Kind in Österreich in Armut aufwächst. Dies hat zur Folge, dass Kinder und Jugendliche nicht nur mit materiellen Einschränkungen konfrontiert sind, sondern bringt auch gesundheitliche und psychosoziale Folgen mit sich, wie der soziale Ausschluss oder die verringerten Bildungschancen. Zum Leben, Spielen sowie Lernen haben sie durchschnittlich vierzehn Quadratmeter Platz und einen eigenen Schreibtisch besitzen die wenigsten (vgl. ebd.:2). In der folgenden Arbeit sind Jugendliche aus armutsbetroffenen Familien als jene definiert, welche sich in der ersten Phase der Covid-19 Krise zwischen dem vierzehnten und dem siebzehnten Lebensjahr befanden und deren Familien sich unter der österreichischen Armutsgrenze befinden.

### 3 Stand der Forschung

Dieses Kapitel befasst sich mit dem aktuellen Stand der Forschung, welcher eine Übersicht zu bereits erforschten Erkenntnissen bezüglich der Covid-19 Krise und Jugendlichen mit aktueller Relevanz gibt. Da die Covid-19 Krise gegenwärtig ist, beziehen sich die meisten Studien auf die erste Welle der Pandemie aus dem Jahr 2020. Dazu gibt es bereits wissenschaftliche Erkenntnisse zu unterschiedlichen Themengebieten.

Es stellt sich heraus, dass es zum Thema Auswirkungen der Covid-19 Krise bei Kindern und Jugendlichen Publikationen gibt, jedoch verhältnismäßig wenig zu den Auswirkungen für jene aus armutsbetroffenen Familien. Dies weist auf eine Forschungslücke hin und das, obwohl in Österreich 300.000 Kinder und Jugendliche von Ausgrenzung gefährdet sind (vgl. Sacher / Fenninger 2021:3).

Folgende Ergebnisse stellt Ravens-Sieberer et al. (2021:3-9) in der deutschen COPSy Studie dar, welche die psychische Gesundheit und Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen zwischen elf und siebzehn Jahren in der Zeit der Pandemie dar. Es wird aufgezeigt, dass 71% der Kinder und Jugendlichen und 75% der Eltern sich während der ersten Welle der Krise durch die Pandemie sowie den gesundheitspolitischen Maßnahmen belastet gefühlt haben. Die Belastung der Kinder und Jugendlichen entstand, vorrangig durch die Maßnahme des Homeschoolings (64%) und durch die Reduzierung der Kontakte (82%). Weiters ist die gefühlte Lebensqualität der Kinder und Jugendlichen niedriger als vor der Pandemie. Es wird verdeutlicht, dass sich der Anteil an psychischen Auffälligkeiten verdoppelt hat. Vor der Covid-19 Krise war jedes fünfte Kind von psychischen Auffälligkeiten betroffen und während der Krise fast jedes dritte Kind. Eine weitere Erkenntnis aus der Studie ist, dass sich das Gesundheitsverhalten verschlechtert hat. Bei zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen hat sich der Medikamentenkonsum erhöht und ein Drittel verbrachte pro Tag vier Stunden oder mehr mit elektronischen Medien. Darüber hinaus wird verdeutlicht, dass vor allem sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche besonders von den Auswirkungen der Pandemie betroffen sind (vgl. ebd.:3-9).

Entringer et al. (2020) vergleicht in Deutschland das Niveau der selbstberichteten psychischen Gesundheit und des Wohlbefindens von Menschen zu Beginn der Covid-19 Krise mit dem Vorjahr 2019. Die Studie weist auf, dass die subjektive Einsamkeit bei allen untersuchten Altersgruppen angestiegen ist. Weiters zeigt sie, dass sich das Wohlbefinden der Befragten kaum verändert hat. Auch die allgemeine Lebenszufriedenheit zeigt keine signifikanten Unterschiede auf. Auffällig ist jedoch, dass Personen mit niedriger Bildung und Personen mit niedrigem Einkommen einen leichten Anstieg der Lebenszufriedenheit aufzeigen und Personen mit hoher Bildung oder hohem Einkommen eine leichte Reduktion aufweisen (vgl. ebd.:3-11).



Da sich die Forschungsarbeit mit dem Thema der sozialen Kontakte und den Einschränkungen dieser aufgrund der gesundheitspolitischen Maßnahmen beschäftigt, wird die dazugehörige Begrifflichkeit, nämlich die der Einsamkeit näher beschrieben. Luhmann (2021:4) erläutert, dass Einsamkeit und soziale Isolation zwei unterschiedliche Begriffe sind. Als Einsamkeit wird die wahrgenommene Diskrepanz zwischen den gewünschten, sowie den tatsächlichen Beziehungen gesehen, wobei die Qualität der sozialen Beziehungen mehr Bedeutung hat als die Quantität. Da die Einsamkeit subjektiver Wahrnehmung ist, nimmt sie jeder\*jede anders wahr. Laut Luhmann (2021:4) ist es daher auch möglich, dass sich Personen mit vielen sozialen Beziehungen einsam fühlen. Anders als die Einsamkeit ist die soziale Isolation eine objektive Wahrnehmung, sie definiert sich durch den objektiven Mangel an sozialen Beziehungen. Langandauernde Einsamkeit zieht jedoch viele Folgen mit sich. Luhmann weist darauf hin, dass Personen dadurch ein erhöhtes Risiko für psychische und physische Erkrankungen wie Depressionen, Demenzerkrankungen oder auch Herz-Kreislauf-Erkrankungen haben können (vgl. ebd.:9).

Aus dem Forschungsstand und der Recherche zeigt sich, dass viel im Bereich der Pandemie geforscht wird. In Hinblick auf den Zusammenhang zwischen Armut und der Covid-19 Krise gibt es jedoch Lücken in der Forschung.

## 4 Problemstellung / Fragestellung

Seit Anfang des Jahres 2020 befindet sich nicht nur Österreich, sondern die weltweite Bevölkerung in der Covid-19 Krise. Da die gesamte Gesellschaft davon betroffen ist, bin auch ich persönlich miteingeschlossen. Aus diesem Grund, weiß ich, welche Auswirkungen die Pandemie auf mich persönlich sowie auf mein Umfeld hat und zu welchen Herausforderungen die Pandemie in vielen Lebensbereichen führt. In meinem Fall haben sich in erster Linie meine sozialen Kontakte stark verändert.

Zu Beginn der Pandemie und während der Lockdowns waren soziale Kontakte aufgrund der Vorschriften nur eingeschränkt möglich. Obwohl diese drastische Einschränkung der sozialen Kontakte sehr belastend war, gewöhnte ich mich mit der Zeit an die Reduktion und im Moment überfordern mich zu viele soziale Kontakte sogar. Für mich als junge Erwachsene hat die Pandemie nicht nur eine physische Belastung, nämlich die der andauernden Trägheit aufgezeigt, sondern auch eine psychische. Die Kontakteinschränkungen führten zu Stress und Einsamkeit, was sich auch in meinem Verhalten widerspiegelte. Wenn die Covid-19 Krise für mich und meine Generation schon herausfordernd ist, stellt sich die Frage, wie diese Zeit von anderen Altersgruppen wahrgenommen wurde?

Nachdem zu Beginn der Krise das Augenmerk auf älteren Menschen gelegt wurde, weil diese als besonders schutzbedürftig gelten, da sie ein hohes Risiko für einen schweren Verlauf der Krankheit haben, richtet sich folgende Arbeit an die vergessene Gruppe. Nämlich die der Kinder und Jugendlichen.

Diese sind am Anfang der Pandemie nicht im Fokus gestanden. Durch Studien wurde ersichtlich, wie im vorigen Kapitel beschrieben, dass die Pandemie und die dazugehörigen Maßnahmen nicht nur psychische, sondern auch physische Folgen für Kinder und Jugendliche hat (vgl. Spura et al. 2021:1481f.). Außerdem stellte sich heraus, dass vor allem sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche besonders von den Auswirkungen der Pandemie betroffen sind (vgl. Ravens-Sieberer et al. 2021:3-9). So erläutern Sacher und Fenninger: „In Österreich sind mehr als 300.000 Kinder und Jugendliche armuts- und ausgrenzungsgefährdet: Das ist jedes 5 Kind“ (Sacher / Fenninger 2021:3).

Infolgedessen beschäftigt sich die vorliegende Arbeit mit der Gruppe der Jugendlichen von armutsbetroffenen Familien aus zwei Gründen. Einerseits, weil diese Personengruppe in Hinblick des Alters von psychischen sowie physischen Folgen durch die Pandemie betroffen ist. Andererseits, weil jedes fünfte Kind in Österreich von Armut oder Ausgrenzung gefährdet ist und diese Gruppe stärker von den Auswirkungen der Covid-19 Krise betroffen ist als die durchschnittliche Bevölkerung (vgl. Fuchs et al. 2021:61), (vgl. Sacher / Fenninger 2021:3). Daraus lässt sich schließen, dass Jugendliche von armutsbetroffenen Familien einer doppelten Belastung in Bezug auf die Pandemie ausgesetzt sind. Durch die bereits genannten Forschungsergebnisse zur Covid-19 Krise und meinem eigenen Empfinden und Erleben der Pandemie entwickelte sich aufgrund der Forschungslücke folgende Forschungsfrage:

- Wie haben Jugendliche von armutsbetroffenen Familien ihre sozialen Beziehungen während der Covid-19 Krise erlebt und organisiert?

Ziel dieser Arbeit ist es zu erforschen, wie Jugendliche aus armutsbetroffenen Familien ihre sozialen Beziehungen, mit Freunden, Familienmitgliedern oder Bekannten, während der Covid-19 Krise erlebt und organisiert haben.

## 5 Forschungsdesign

Das folgende Kapitel soll Aufschluss über das gewählte Design der Forschung geben. Zu Beginn wird der Feldzugang und der Erhebungsplan näher beschrieben. Anschließend wird die gewählte Methode für die Datenerhebung aufgezeigt. Darauf folgt eine kurze Darstellung des Lebenslagenansatzes und abschließend wird die Analysemethode, welche für die Interviews herangezogen wurde, beleuchtet.

### 5.1 Feldzugang und Erhebungsplan

Der zu Beginn gewählte Erhebungsplan wurde im Laufe des Forschungsprozesses geändert, da sich die Suche nach Interviewpartner\*innen als besonders schwierig herausstellte. Schlussendlich konnte das anfangs erstellte Konzept jedoch fast vollständig durchgeführt werden.

Anschließend wird der zu Beginn gewählte Erhebungsplan beschrieben. Nachdem die Forschungsfrage fixiert wurde, sind Überlegungen zur adäquaten Beantwortung dieser Frage durchgeführt worden. Dadurch entstand die Idee, drei Interviews mit Jugendlichen aus armutsbetroffenen Familien, sowie mit einem Elternteil der bereits befragten Jugendlichen zu führen. Da sich die Forschungsarbeit mit der Sicht der Jugendlichen beschäftigt, wurde der Fokus auf diese Altersgruppe gelegt. Das Interview mit einem Elternteil wurde gewählt, um einen Vergleich zwischen den Sichtweisen der Jugendlichen und denen der Eltern zu ermöglichen, um anschließend überprüfen zu können, ob die Sichtweisen übereinstimmen.

Der Feldzugang war über Organisationen der offenen Jugendarbeit oder durch Kontakte im privaten Bereich geplant. Über den Weg der privaten Kontakte ist ein Interview mit einer Jugendlichen zustande gekommen, bei der vermutet wurde, dass die Familie in Armut lebt. Dies konnte im Verlauf des Gesprächs nicht bestätigt werden, weder durch Passagen aus dem Interview noch durch persönliche Eindrücke in die Wohn- und Lebensverhältnisse. Aus diesem Grund wurde die Jugendliche im Zuge dieser Arbeit als jene aus einem finanziell gesicherten Haushalt definiert.

In den nächsten Arbeitsschritten stellte sich der Zugang zu Jugendlichen aus armutsbetroffenen Familien als schwierig dar, sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich. Im Anschluss werden einige Aspekte genannt, die als Begründung für eine Ablehnung von Interviews genannt wurden.

Die zentrale Herausforderung bei Interviewanfragen im privaten Bereich war der Aspekt der Armut. Die Vermittlung von Jugendlichen aus finanziell schwächeren Haushalten stellte sich als einfach dar, jedoch basierte dieses Wissen der finanziellen Lage der Familien rein auf Vermutungen. Wie auch bei dem bereits erwähnten Interview, das geführt wurde. Deshalb war es nicht möglich, diese Person als armutsbetroffen zu definieren.

Daraus lässt sich schließen, dass Armut ein schambedeckter Aspekt ist und nicht offen dargelegt wird. Weiters zeigte sich, dass im privaten Umfeld das Wissen zu Armut fehlt. Häufig wurde die Frage gestellt: „Ab wann ist eine Person armutsbetroffen?“. Dadurch lässt sich ableiten, dass aufgrund des fehlenden Wissens eine Vermittlung überaus schwierig war. Es konnten keine armutsbetroffenen Jugendlichen vermittelt werden, weil das Wissen, ab wann jemand als arm gilt, fehlt. Im Zuge dessen habe ich beschlossen nicht mehr im privaten, sondern im öffentlichen Bereich nach Interviews zu suchen, um sicherzustellen, dass der Zusammenhang zur Armut gegeben ist.

Der Aspekt der Armut stellte sich dann auch im öffentlichen Bereich der Sozialen Arbeit und den kontaktierten Organisationen sowie Einrichtungen als herausfordernd dar. Besonders im geplanten Feld der offenen Jugendarbeit. Hier argumentierten die Mitarbeiter\*innen vermehrt mit der Anonymität der Jugendlichen. Dies bedeutet, dass Organisationen oder Einrichtungen keine Informationen über die finanzielle Situation oder die Lebenslage der Jugendlichen, sowie deren Familien haben. Diese Anonymität in der offenen Jugendarbeit wird von den Einrichtungen selbst als wichtiger Bestandteil gesehen und von den Mitarbeiter\*innen gewahrt.

Weiters sehen sich Einrichtungen, welche mit minderjährigen Kindern und Jugendlichen arbeiten, häufig als Schutzraum für diese, da sich die Minderjährigen meist in einer Ausnahmesituation befinden. Daraus schließe ich, dass die Mitarbeiter\*innen Interviews als ein Eindringen dieses Schutzraumes verstehen und den Jugendlichen daher nicht die Möglichkeit gegeben wird, dies selbst zu entscheiden. Durch die Problematik bei der Interviewsuche wurde im Laufe des Prozesses, wie bereits erwähnt, der Erhebungsplan überarbeitet und die Zielgruppe geändert. Diese ist von armutsbetroffenen Jugendlichen auf armutsbetroffene Familien aufgespalten worden. Die Idee war durch die Funktion der Eltern als Schlüsselpersonen die Sicht der Kinder und Jugendlichen zu erforschen. Die Zielgruppe wurde auch von Jugendlichen auf Kinder und Jugendliche erweitert.

Demzufolge wird nun der am Ende durchgeführte Feldzugang beschrieben. In einem Sozialmarkt war es mir durch das Ansprechen von Besucher\*innen möglich, direkt im Gebäude in einem separaten Raum, zwei Interviews mit Jugendlichen zu führen. Eines dieser Interviews (ITV2) konnte aufgrund der Tonqualität nicht herangezogen werden, weswegen kein Transkript erstellt wurde. Weiters unterstützte mich eine Einrichtung für ausgegrenzte und armutsbetroffene Jugendliche und vermittelte mir vier Interviews. Folglich entstanden fünf Interviews mit Jugendlichen aus armutsbetroffenen Familien und eines mit einer Jugendlichen aus einem finanziell gesicherten Haushalt. Somit konnte der zu Beginn entwickelte Plan nahezu durchgeführt werden. Anstatt des Interviews mit einem Elternteil wird ein Interview mit einer Jugendlichen aus einem finanziell gesicherten Haushalt herangezogen, welches ich als Vergleich heranziehe.

Aus den Erfahrungen lässt sich schließen, dass vordergründig nicht die Altersgruppe den Zugang zu Interviews erschwert hat, sondern der Aspekt der Armut. Diese ist offenbar schambehaftet und wird weitgehend versteckt, obwohl in Österreich viele Menschen von Armut und Ausgrenzung betroffen sind, ist es schwierig diese Zielgruppe anzutreffen. Die Suche wäre vermutlich leichter gewesen, wenn der Begriff der Armut nicht verwendet worden wäre, sondern durch Synonyme oder Umschreibungen ersetzt worden wäre, da diese Wortwahl offensichtlich abschreckt.

## 5.2 Erhebungsmethode / Entwicklung des Erhebungsinstruments

Um die Forschungsfrage beantworten zu können, werden sechs narrativ-problemzentrierte Interviews nach dem Schema von Witzel und Küsters geführt, um an die Daten zu gelangen. Diese Auswahl ist meiner Meinung nach die geeignetste, um die persönliche Sicht der Jugendlichen zu erforschen, und um zu überprüfen, ob die Sichtweisen der Jugendlichen aus armutsbetroffenen Familien, mit jenen aus finanziell gesicherten Haushalten übereinstimmen. Mit den Interviews wird erwartet, einen Einblick in die Lebenslagen der Betroffenen sowie in die Thematik der Covid-19 Krise im Hinblick auf die sozialen Beziehungen zu bekommen.

Die Interviews werden in zwei Abschnitte geteilt. Zu Beginn wird ein narratives Interview geführt, um am Lebenslagenkonzept nach Voges (2006) die Lebenssituationen der interviewten Personen zu erfassen. Die narrative Interviewform eignet sich zur Erhebung von Ereignisverkettungen, an denen die interviewte Person beteiligt war. Vor allem wird diese Form häufig in der Biographieforschung oder zur Erhebung von Lebensgeschichten herangezogen.

Diese qualitative Forschungsmethode wurde für folgende Forschungsarbeit gewählt, da es den interviewten Personen ermöglicht, Erzählungen, Ereignisse und das persönliche Erleben zu äußern, was für den Lebenslagenkontext wichtig ist (vgl. Küsters 2019:687f.). Auch Rosenthal (2002:7-9) verdeutlicht, dass diese Form des Interviews für lebensgeschichtliche Erzählungen fungiert. Dabei wird das Interview in drei Phasen gegliedert. Die erste Phase kennzeichnet sich durch die Bitte an die interviewte Person deren Lebensgeschichte zu erzählen. Hierbei ist keine zeitliche Begrenzung vorgesehen, was ausdrücklich geäußert werden soll. Um die Erzählung nicht zu unterbrechen, werden Notizen gemacht, auf welche später bei Bedarf zurückgegriffen werden kann. In der zweiten Phase des Interviews werden erzählgenerierende Fragen zu Lebensphasen gestellt. Weiters besteht hier die Möglichkeit, auf die Notizen von Phase eins zurückzugreifen. In der letzten Phase können dann erstmals „erzählexterne“ Fragen eingebaut werden. Hier werden Themen eingebracht, welche von der interviewten Person noch nicht selbst thematisiert wurden (vgl. Rosenthal 2002:7–9).

Anschließend wird vom narrativen Teil zum problemzentrierten Abschnitt übergegangen. Der Autor Witzel (2000:3) beschreibt, dass hier versucht wird, eine unvoreingenommene Erfassung der individuellen Handlungen und Wahrnehmungen der interviewten Personen zu erfassen, was zur Beantwortung der leitenden Forschungsfrage nötig ist. Hierbei wird im Vorhinein ein Leitfaden erstellt, welcher eine begleitende Funktion während des Interviews darstellen soll. Auch bei dem problemzentrierten Abschnitt wird ähnlich wie bei dem narrativen versucht, eine erzählgenerierte Kommunikation zu schaffen (vgl. Witzel 2000:3).

### 5.3 Lebenslagenansatz

Dieses Unterkapitel beschreibt die Faktoren des Lebenslagenansatzes. Der Lebenslagenansatz ist für die vorliegende Arbeit essenziell, da er es ermöglicht, die Lebenssituation von den interviewten Personen zu ermitteln (vgl. Leßmann 2006:34). Der Autor Voges (2006:3-5) verdeutlicht, dass Lebenslagen Folgen sowie Ursachen für die soziale Ausgrenzung sind. Um diese Lebenslagen feststellen zu können, nennt er geeignete Dimensionen, nämlich die der Bildung, Erwerbstätigkeit, Wohnen, Gesundheit und Einkommen, welche dafür ermittelt werden sollen. Dadurch wird die soziale Ausgrenzung oder das Armutsrisiko sichtbar gemacht, was für die folgende Arbeit relevant ist, weil es sich bei der Zielgruppe um armutsbetroffene Jugendliche handelt.

## 5.4 Analysemethode

Für die Datenanalyse wird die Grounded Theory von Strauss und Corbin herangezogen, was ein analytisches Verfahren für Einzelfälle ist (vgl. Strübing 2019:531). Die beiden Autor\*innen (1996:8f.) beschreiben, dass es das Ziel der qualitativen Forschungsmethode ist, bei der es sich um eine Methodologie handelt, eine gegenstandsverankerte Theorie zu konstruieren. Diese Theorie über ein Phänomen wird anhand von systematisch angewendeten Verfahren entworfen.

„Folglich stehen Datensammlung, Analyse und die Theorie in einer wechselseitigen Beziehung zueinander“ (Strauss / Corbin 1996:8).

Da sich die Grounded Theory einerseits besonders für offene Fragestellungen eignet, welche sich im Laufe des Forschungsprozesses jedoch noch eingrenzen lässt und andererseits das Entdecken neuer Erkenntnisse im Fokus steht, wurde diese Methode für folgende Arbeit als geeignet erachtet (vgl. Strauss / Corbin 1996:22f.).

# 6 Ergebnisdarstellung

In diesem Kapitel werden Forschungsergebnisse dargestellt, welche sich aus der Analyse der geführten Interviews anhand der beschriebenen Analysemethode ergeben haben. Das Kapitel ist in vier Kategorien unterteilt, welche gewählt wurden, um die Forschungsfrage adäquat beantworten zu können. Zu Beginn wird das Kapitel mit den Ergebnissen zum sozialen Umfeld eingeleitet. Danach folgen Erkenntnisse zur Freizeitgestaltung und abschließend werden Ergebnisse zu den psychischen Auswirkungen vorgelegt, die während der Covid-19 Krise bei den Jugendlichen entstanden sind.

## 6.1 Soziales Umfeld

Das soziale Umfeld setzt sich bei allen befragten Jugendlichen anders zusammen. Es werden in den Interviews jedoch vor allem Familienmitglieder und Freund\*innen als soziale Kontakte bezeichnet (vgl. T1-T7). Dies lässt daraus schließen, dass diese beiden Gruppen einen hohen Stellenwert bei den Befragten haben und zu deren häufigsten Kontakten gehören. Daher ist das Kapitel soziales Umfeld in zwei Abschnitte, nämlich in den der Familie und der Freund\*innen unterteilt.

### 6.1.1 Familie

Alle interviewte Jugendliche haben zu Beginn der Covid-19 Krise bei den erziehungsberechtigten Personen gewohnt. Somit gehören die im selben Haushalt lebenden Personen zu den überwiegenden Kontakten in deren sozialen Umfeld.

Eine Jugendliche wohnt beispielsweise mit beiden Elternteilen und mehreren Geschwistern zusammen (vgl. T3 2022:13), ein anderer hingegen mit seiner Mutter und seinem Stiefvater (vgl. T4 2022:48-49). Die restlichen lediglich mit einem Elternteil, nämlich der Mutter und ohne Geschwister (vgl. T6 2022:72, T7 2022:24, T5 2022:37). Dies zeigt, dass sich die Wohnverhältnisse bei allen anders zusammensetzen, aber jeder\*jede mit der\*dem Erziehungsberechtigten in einem Haushalt lebt. Bei vielen hat sich dieses Wohnverhältnis in der Zeit der Pandemie verändert. Was die Gründe dafür waren und zu welchen Herausforderungen es in der Zeit der Covid-19 Krise für die Jugendlichen in Bezug auf deren Familien und die Wohnsituation kam, wird anschließend näher erläutert.

Von den fünf befragten Jugendlichen aus armutsbetroffenen Familien haben vier über vermehrte familiäre Streitigkeiten in der Zeit der Pandemie gesprochen (vgl. T7 2022:101, T5 2022:41, T4 2022:48, T3 2022:158). Die fünfte Person erwähnte keine Konflikte, erzählte jedoch, dass er sich mit seiner Mutter gut versteht, sie aber kaum miteinander reden (vgl. T6:207-224). Dieser Widerspruch, dass er sich mit seiner Mutter gut versteht, obwohl sie kaum miteinander kommunizieren, kann der Grund dafür sein, dass es zu keinen Konflikten kam. Es kann angenommen werden, dass diese nonverbale Kommunikation eine von beiden Parteien akzeptierte Form der Kommunikation ist, welche in der Zeit der Krise zur Bewältigungsstrategie geworden ist, um Konflikte zu vermeiden.

In dem Zusammenhang mit den erwähnten Konflikten ist von den Jugendlichen die Quarantäne und das viele zuhause Sein thematisiert worden, was für sie als anstrengend beschrieben wurde (vgl. T3 2022:22-26, T7 2022:94-104). Die Befragten sind plötzlich gezwungen gewesen aufgrund der Lockdowns oder den geltenden Quarantäneregeln mehr Zeit oder besser gesagt die ganze Zeit mit deren Familienmitgliedern, welche im selben Haushalt leben zu verbringen. Eine Wahl gab es hier nicht.

Die neue Situation der Wohnverhältnisse führte sowohl bei den zwei Personenhaushalten als auch bei den Mehrpersonenhaushalten zu Unstimmigkeiten untereinander (vgl. T7 2022:101, T5 2022:41, T4 2022:48, T3 2022:158). Dies lässt daraus schließen, dass die Größe, der im selben Haushalt lebenden Personen keinen Zusammenhang mit den entstandenen Auseinandersetzungen hat. Hier entwickelt sich die Hypothese, dass diese genannten Streitigkeiten einerseits durch die psychische Belastung aufgrund der Covid-19 Krise entstanden, und andererseits durch den engen sowie vermehrten Kontakt mit der Familie, den keiner der Betroffenen gewohnt war.

Auf die psychische Belastung, welche die Pandemie für die Jugendlichen mit sich zieht, wird in einem späteren Kapitel (6.3) näher eingegangen. Vorweg kann gesagt werden, dass Jugendliche mit Angst (vgl. T6 2022:121), Selbstzweifel (vgl. T3 2022:188) und einer Unsicherheit hinsichtlich ihrer Zukunft (vgl. T5 2022:128) konfrontiert gewesen sind.

All diese Aspekte spiegeln sich vermutlich im Verhalten der Jugendlichen wieder und können Gründe für Auseinandersetzungen sein.

Weiters hatten die befragten Personen vor der Krise einen strukturierten Tagesablauf. Dieser begann mit dem Besuch der Schule und endete am Nachmittag mit Freizeitaktivitäten, Vereinstätigkeiten oder dem Treffen von Freunden (vgl. T5 2022:16-21, T6 2022:64-66.). Die Jugendlichen waren es nicht gewohnt ganze Tage oder Wochen auf engem Raum mit der Familie zu verbringen und plötzlich keinen strukturierten Ablauf mehr zu haben. Dies lässt vermuten, dass diese überraschende Freiheit den Tag zu gestalten, mit dem gleichzeitigen Zwang diesen mit den Personen zu verbringen, welche im selben Haushalt leben, zu Anspannungen führte. Es gab kaum Möglichkeiten, diese Anspannungen loszuwerden, vor allem in der Zeit der Lockdowns. Denn Freizeitaktivitäten wie das Treffen mit Freunden oder die Ausübung von Sport in Einrichtungen waren nicht möglich. Aus diesem Grund konnten die Jugendlichen bei entstehendem Konfliktpotential mit den Familienmitgliedern nicht ausweichen und Distanz in die Situation schaffen, um den Konflikt zu vermeiden. Diese Strategie wurde womöglich vor der Pandemie als Konfliktlösung genutzt.

Ein weiteres Konfliktthema, das aufgetreten ist, war die Schule, was durch folgende Passage ersichtlich ist: „Und, dass man sich dann von den Eltern anhören kann, mit ja jetzt muss sie eh nichts lernen, obwohl wir eigentlich genauso viel machen mussten“ (T3 2022:166f.). Der Aussage ist zu entnehmen, dass die Eltern kein Verständnis für die Schulsituation der Jugendlichen hatten. Das vermehrte im Zimmer sein und vor dem Laptop sitzen wurde mehr als Freizeitbeschäftigung angesehen, als eine Stresssituation aufgrund der vielen Arbeitsaufträge (vgl. T7 2022:101-104, T5 2022:53).

Diese Umstellung auf Homeschooling war für die Jugendlichen eine Herausforderung (T3: 2022:171), bei der Komplexität von ihnen abverlangt wurde, wie beispielsweise die selbstständige Organisation, alle Schulaufträge zeitgerecht abzugeben. Wenn diese Umstellung dann von den Erziehungsberechtigten nicht wertgeschätzt wird, fühlen sich die Jugendlichen vermutlich nicht verstanden, was zu Ärger führen kann und dies wiederum zu Konflikten.

Zwei der Befragten haben während der Pandemie die Schule abgebrochen. Einer erzählte, dass er die Schule kaum noch besuchte, was zu Auseinandersetzungen mit der Mutter führte (vgl. T5 2020:55-65). Eine andere befragte Person erläuterte: „[...] Ich denke mir so, ich habe Schulstress, nicht du. Ich muss meine Schule schaffen, die ich jetzt abgebrochen habe, weil ich es psychisch nicht mehr gepackt habe“ (T7 2022:102-104). Der Aussage ist zu entnehmen, dass die Erziehungsberechtigten auch in diesem Fall kein Verständnis für die Schulsituation der Befragten hatten und diese wegen ihrer psychischen Verfassung die Schule abgebrochen hat. Die Jugendlichen fühlten sich von den Eltern nicht verstanden, was wiederum zu Stress führen kann und in weiterer Folge die Beziehung zueinander beeinträchtigt.

All diese Aspekte, welche von den Jugendlichen genannt wurden, wie das viele zuhause sein, die psychische Belastung oder die Schulsituation, haben in den Haushalten zu Konflikten geführt und sind auf die Covid-19 Krise zurückzuführen. Diese Konflikte können Auswirkungen auf das psychische Wohlbefinden der Jugendlichen haben, was langfristig zu psychischen Erkrankungen führen kann.



Von den fünf Jugendlichen sind drei aus den Haushalten, in denen sie zu Beginn der Pandemie gelebt haben, ausgezogen. Für zwei war dieser Auszug nicht freiwillig. Dieser zeigte sich durch den Rauswurf aus dem Haushalt: „Stiefvater hat mich rausgeschmissen“ (T4: 2022:49). Dieser Rauswurf hatte die Folge, dass der Jugendliche vor plötzlicher Obdachlosigkeit stand und keine Unterkunft hatte. Erst nach zwei Monaten ist er in einer Unterkunft untergekommen und wohnt nun in einer Wohnung. Dieses Erlebnis hat für ihn die Beziehung zu seiner Mutter zerstört, der Kontakt ist seither nur noch eingeschränkt vorhanden (vgl. T4 2022 48-50). Eine zweite Befragte erzählte, dass sie aufgrund ihrer psychischen Verfassung aus der Wohnung geschmissen wurde (vgl. T7 2022:86f.). Infolgedessen kam sie in einem Krisenzentrum unter, wie auch eine weitere der Befragten in der Zeit der Pandemie (vgl. T7 2022:27, T3 2022:28).

Solche einschneidenden Erlebnisse mit der Familie sind vermutlich für Jugendliche sehr belastend. Ein Aufenthalt im Krisenzentrum oder eine vorübergehende Obdachlosigkeit, was Jugendliche in Ausnahmesituationen bringt, können das Verhältnis zu den Erziehungsberechtigten in negativer Weise verändern. Die Jugendlichen sind in Situationen wie diesen einer enormen psychischen Belastung ausgesetzt, da ihre zukünftige Wohnsituation ungewiss ist und sie nicht wissen, ob sie jemals wieder zurück zu deren Eltern können.

Derjenige, der freiwillig ausgezogen ist, beschreibt diesen Auszug als etwas Positives. Der Auszug ging von ihm selbst aus, daher wird er als freiwillig bezeichnet. Dieser ist aber aufgrund der vielen Konflikte mit der Mutter für ihn gelegen gekommen (vgl. T5 2022 41-46). Seither ist das Verhältnis zueinander wieder besser geworden.

Als er noch dort lebte hatte er täglichen Kontakt mit seiner Mutter, nun sehe er diese alle zwei Wochen (vgl. T5 2022:67-71). Dieser Aussage ist zu entnehmen, dass von dem Jugendlichen selbst eine Lösung für die Konfliktsituation gesucht wurde und diese auch Wirkung zeigt. Dabei hat sich der Kontakt zur Mutter reduziert, wobei die Ursache nicht direkt die Pandemie, sondern auch der generelle Aspekt des Erwachsenwerdens sein kann.

Aus dem Interview mit einer Jugendlichen aus einem finanziell gesicherten Haushalt, welches als Vergleich dient, wurden keine Unstimmigkeiten mit den erziehungsberechtigten Personen erwähnt (vgl. T1 2022:1-702). Daraus lässt sich die Hypothese ableiten, dass Familien mit mehr finanziellen Mitteln eine größere Wohnfläche haben und sich die im selben Haushalt lebenden Personen somit eher aus dem Weg gehen können. Dies führte in der Zeit der Pandemie dazu, dass die betroffenen Personen mehr Privatsphäre hatten und es dadurch nicht zu mehr Konflikten in der Covid-19 Krise kam.

Den Kontakt zu den Großeltern haben die Jugendlichen unterschiedlich gestaltet. Eine der interviewten Personen erzählte, dass der Kontakt zu den Großeltern seit der Covid-19 Krise weniger geworden ist (vgl. T3 2022:244), eine andere Person erzählte, dass dieser aufgrund der übernommenen Lebensmitteleinkäufe mehr geworden ist (vgl. T6 2022:438-453). Einer der Befragten erzählte, dass er seine Großmutter über ein halbes Jahr nicht persönlich getroffen hat, da diese Angst vor einer Ansteckung hatte, was der Jugendliche bedauerte.

Anstatt der persönlichen Treffen gab es regelmäßige Telefonate (vgl. T6 2022:427-432) welche der Jugendliche wie gefolgt kommentiert: „Das ist jetzt nicht mein Wunsch [...]“ (T6 2022:437). Interessant ist, dass der Jugendliche die Großmutter persönlich sehen wollte, die Anrufe jedoch als Anstrengung gesehen werden. Eine Hypothese könnte sein, dass Telefonate für Jugendliche nicht denselben Stellenwert haben wie persönliche Treffen.

Zusammenfassend lässt sich aus den Passagen ableiten, dass armutsbetroffene Jugendliche in der Zeit der Pandemie jedoch vor allem in den Lockdowns, vielen Konflikten, mit denen im selben Haushalt lebenden Personen konfrontiert gewesen sind. Diese entstanden sowohl bei Zwei- als auch bei Mehrpersonenhaushalten. Folgen dieser Konflikte waren Aufenthalte in Krisenzentren wie auch vorübergehende Obdachlosigkeit, was die Beziehung zu den erziehungsberechtigten Personen beeinträchtigte. In finanziell abgesicherten Familien hingegen sind keine vermehrten Konflikte während der Pandemie aufgekommen.

#### 6.1.2 Freund\*innen

Dieses Unterkapitel beschäftigt sich näher mit den Ergebnissen zum sozialen Umfeld, nämlich dem Bereich der Freund\*innen. Für Jugendliche sind soziale Kontakte ein wichtiger Lebensbestandteil (vgl. T7 2022:2, T6 2022:99). Die Autor\*innen Hurrelmann und Quenzel (2016:173f.) verstärken diese Aussage und erläutern, dass Jugendliche einen großen Bedarf an sozialen Kontakten mit Freund\*innen haben. Würden diese Freundschaften fehlen, kann die zu Einsamkeit und sozialer Isolation führen und in weiterer Folge zu Depressionen oder einem niedrigen Wohlbefinden.

Die Vorgehensweise der Treffen mit Freund\*innen im ersten Lockdown haben Jugendliche unterschiedlich gestaltet. Zwei der Befragten erzählten, dass sie ihre Kontakte in dieser Zeit eingeschränkt haben (vgl. T6 2022:88f., T5 2022:99-101) und eine der anderen hatte im ersten Lockdown keine persönlichen Treffen (vgl. T3 2022:213). Zwei andere der interviewten Jugendlichen wiederum haben sich nicht an die Maßnahmen gehalten und trafen sich mit Freund\*innen (vgl. T7 2022:45f.), was durch folgende Passage ersichtlich ist: „[...] Der Lockdown, dass wir nicht raus durften, war uns egal“ (T4 2022:40).

Aus den Aussagen lässt sich ein Zusammenhang zwischen den individuellen Charaktermerkmalen der Jugendlichen und dem Halten an die Maßnahmen bezüglich des Treffens von Freund\*innen erkennen. Die Befragten, welche eher introvertierte Charakterzüge aufweisen (vgl. T3 2022:104, T5 2022:10) haben sich an die Vorschriften gehalten und hatten wenige bis gar keine persönlichen Kontakte während des ersten Lockdowns (vgl. T3 2022:213, T5 2022:99-101).

Im Gegensatz zu Personen mit extrovertierten Zügen, welche sich durch einen großen Freundeskreis (vgl. T4 2022:21-34) und der Wichtigkeit von sozialen Kontakten zeigen (vgl. T7 2022:2), haben diese sich trotz Vorschriften getroffen (vgl. T4 2022:40, vgl. T7 2022:45f.). Die Zuschreibung von Charaktermerkmalen, wie introvertiert und extrovertiert, sind anhand persönlicher Eindrücke und durch Passagen aus den Interviews entstanden.

Daraus lässt sich die Hypothese bilden, dass extrovertierte Personen vermehrt soziale Kontakte gewöhnt sind und diese auch benötigen im Gegensatz zu introvertierten Personen. Infolgedessen war für Extrovertierte die Maßnahme der Kontakteinschränkung oder der Lockdowns belastender als für jene, die grundsätzlich weniger soziale Interaktionen pflegen. Dies lässt daraus schließen, dass introvertiertere Jugendliche besser mit der Situation der Lockdowns umgehen konnten als extrovertierte.

Weiters wurde in den Interviews vermehrt die Veränderung der Freundschaften thematisiert. Eine der Befragten erläuterte, dass sie während der Pandemie ihre gesamte Freundesgruppe verloren hat, was sie als sehr schade empfindet. Allerdings hat sie dadurch auch neue Freundschaften knüpfen können (vgl. T3 2022:131-137). Ein weiterer der Befragten meinte, dass sich viele seiner Freund\*innen durch die Covid-19 Krise verändert haben und er dadurch erkannte, wer loyale Freund\*innen sind und wer nicht. Im Zuge dessen konnte auch er neue Freundschaften schließen (vgl. T4 2022:26-32). Eine ähnliche Situation beschrieb die Jugendliche aus dem finanziell gesicherten Haushalt. In ihrem Freundeskreis kam es aufgrund von Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Covid-19 Krise zu enormen Auseinandersetzungen, was folgende Passage zeigt: „Also wäre Corona nicht gewesen, ich glaube, dann wären wir alle noch voll gut befreundet“ (T1 2022:431).

Die Aussagen zeigen, dass es in der Zeit der Pandemie bei den Jugendlichen zu Unstimmigkeiten und Spannungen kam, was eine Umstrukturierung der Freundesgruppen zur Folge hatte. Allerdings werden durch diese Veränderung die positiven Aspekte, nämlich das Finden neuer Freund\*innen von den Jugendlichen genannt werden. Dies lässt vermuten, dass der Verlust der Freund\*innen zu Beginn herausfordernd war, der positive Effekt daran jedoch überwiegt, sprich die neu gewonnenen Freund\*innen.

Nach der Frage, wo sich Jugendliche während der Pandemie und den Lockdowns getroffen haben, sind stets Treffen an der frischen Luft oder bei Freund\*innen zuhause gefallen (vgl. T5 2022:102, T6 2022:153, T3 2022:111). In einem Interview wurde thematisiert, dass vor der Pandemie Jugendzentren als Treffpunkt dienten, seit diese vorübergehend geschlossen hatten, werden sie von der befragten Person nicht mehr in Anspruch genommen (vgl. T7 2022:192-200).

Weiters schildert sie: „Vor der Schule. Und ja dann war das so, dass man sich dann täglich vor der Schule getroffen hat“ (T7 2022:48). Da diese Treffen am Ende des ersten Lockdowns stattgefunden haben, ist die Polizei auf diese Treffen aufmerksam geworden und hat die Jugendlichen zur Rede gestellt (vgl. T7 2022:51-54).

Die Gruppe erklärte der Polizei die derzeitige Situation bezüglich Schule und psychischer Belastung: „Weil, wir konnten nicht mehr. Wirklich nicht mehr. Die haben dann auch Verständnis gezeigt für uns, eben weil wir vor der Schule gelernt haben, zusammen“ (T7 2022:56f.). Der Aussage zufolge war die psychische Belastung in der Zeit des Lockdowns enorm, weswegen sie soziale Kontakte benötigten und dafür die geltenden Vorschriften nicht beachteten.

Da in der Passage die psychische Belastung mit der Schule in Verbindung gebracht wurde, lässt sich daraus schließen, dass diese zum Teil dafür verantwortlich war. Weiters lässt sich erkennen, dass die Treffen mit Freund\*innen als eine Strategie zur Bewältigung der psychischen Belastung herangezogen wurden.

Weiters haben Jugendliche den Kontakt zu ihren Freund\*innen während der Pandemie online gehalten, wie durch tägliches Skypen (vgl. T3 2022:203), WhatsApp Telefonate (vgl. T7 2022:137) oder über online Unterhaltungen durch Videospiele (vgl. T5 2022:85). Daraus zeigt sich, dass Jugendliche auf die Interaktion mit ihren Freund\*innen nicht verzichten wollten und eine Alternative zum persönlichen Kontakt gefunden wurde, nämlich der virtuelle Raum.

Aus dem Kapitel lassen sich folgende Schlussfolgerungen ziehen:

- Treffen fanden an der frischen Luft oder bei Freund\*innen zuhause statt.
- Extrovertierte haben sich während des ersten Lockdowns mit Freunden getroffen.
- Introvertierte haben sich vorwiegend an die Covid-19 Maßnahmen gehalten.
- Alternative für persönliche Interaktion – der virtuelle Raum.
- Umstrukturierung der Freundeskreise.

## 6.2 Freizeit

Im folgenden Kapitel wird näher auf die Freizeitaktivitäten von Jugendlichen während der Covid-19 Krise eingegangen. Aus den Interviews wurde ersichtlich, dass einige der Befragten vermehrt Sport in ihrer Freizeit betreiben. Dabei werden Sportarten wie Basketball, Fußball oder Skateboard fahren aufgezählt (vgl. T3 2022:4, T5 2022:11, T7 2022:36f.). Eine der Jugendlichen trainierte drei Jahre lang Kickboxen, was sie aufgrund der Pandemie beendete: „Ja. Außer Kickboxen war ich auch während Corona. Aber das war sehr anstrengend mit der Maske und da hatte ich dann keine Lust mehr“ (T7 2022:115f.).

Ähnlich ging es einem anderen der Befragten, dieser spielte in einem Verein Basketball, wo er fünfmal die Woche Training hatte. Er erläuterte, dass wegen der Lockdowns das Training pausiert wurde und nach der Pause der Trainer gewechselt hat, was der Befragte nicht guthieß. Aufgrund der Pausierung und des Trainerwechsels hat er die Vereinsmitgliedschaft beendet (vgl. T5 2022:16-29). Im weiteren Verlauf des Interviews beschreibt der Jugendliche, dass er seit der Covid-19 Krise viel weniger Sport betreibt, da er nicht mehr im Verein Mitglied ist und auch keine Motivation hat draußen welchen zu treiben (vgl. T5 2022:73f.).

Aus den Aussagen lässt sich schließen, dass aufgrund der Covid-19 Maßnahmen wie der Pausierung des Trainings oder dem Tragen von Masken, die Freude am Sport verloren gegangen ist. Dies hatte zur Folge, dass Mitgliedschaften beendet wurden und die Jugendlichen sich seither weniger sportlich betätigten, was zur Minderung ihrer körperlichen Fitness führt. Die Beendigungen der Mitgliedschaften führte vermutlich zur Reduktion der sozialen Kontakte, da die genannten Sportarten meist Gruppenaktivitäten sind.

Eine weitere Erkenntnis aus den Interviews bezüglich der Freizeitgestaltung ist die erhöhte Bildschirmzeit während der Pandemie. Diese hat sich bei allen Befragten vermehrt. Die Jugendlichen beziehen sich hier vorrangig auf die Zeit der Lockdowns (vgl. T3 2022:184, T6 2022:45, T7 2022:137, T4 2022:52, T5 2022:123). Die befragte Person aus einem finanziell gesicherten Haushalt betont im Interview ebenfalls ihre erhöhte Bildschirmzeit (vgl. T1 2022:630).

Das Ausmaß der Bildschirmzeit variierte und dehnte sich zwischen zwei und sechzehn Stunden aus (vgl. T6 2022:45, T7 2022:137), was durch folgende Aussage ersichtlich ist: „Da hatten wir sehr sehr viele WhatsApp Telefonate. Die über 16 Stunden gegangen sind“ (T7 2022:137). Bei den Bildschirmzeiten zwischen zehn und sechzehn Stunden betonen die Befragten, dass sie mit Freund\*innen über online Plattformen den ganzen Tag gemeinsam verbracht haben. Währenddessen sind Alltags- sowie Freizeitbeschäftigungen absolviert worden (vgl. T3 2022:199-206, T7 2022:146-148). Ansonsten wurde die genannte Bildschirmzeit unterschiedlich gestaltet: manche spielten Videospiele, (vgl. T4 2022:52, T6 2022:192) andere haben geskyped (vgl. T3 2022:206, T7 2022:146) oder verbrachten die Zeit mit den sozialen Medien (vgl. T5 2022:123).

Als Ursache für die erhöhte Bildschirmzeit nennt einer der Jugendlichen die Langeweile, welche in den Lockdowns entstand (vgl. T6 2022:117f.). Eine Hypothese könnte sein, dass die fehlende Struktur im Alltag und der Mangel an Beschäftigungsmöglichkeiten während der Lockdowns weitere Ursachen für den erhöhten Konsum von Videospielen oder den sozialen Medien waren. Diese hohe Anzahl an Stunden vor den Bildschirmen kann langfristig zu mangelnden sozialen Kompetenzen führen. Denn online Kontakte können nicht mit persönlichen gleichgesetzt werden, weil häufig Mimik und Gestik fehlen. Weiters kann angenommen werden, dass sich viele Jugendliche an diesen erhöhten Konsum gewöhnt haben und ihre Bildschirmzeit auch weiterhin höher ist als vor der Pandemie ist.

Zusätzlich erläutert einer der Befragten, dass sich durch die aufgekommene Langeweile der Konsum von Rauschmittel erhöht hat. Dabei betont er, dass in seiner Freundesgruppe seither täglich Rauschmittel konsumiert werden (vgl. T6 2022:395-407). Eine weitere Jugendliche erläuterte, dass sie in der Zeit der Pandemie begonnen hat Alkohol zu trinken (vgl. T7 2022:189). Dies zeigt, dass Jugendliche ohne Struktur und ohne Beschäftigungsmöglichkeiten aufgrund von Langeweile zu Rauschmitteln greifen. Fraglich ist, ob dieser Konsum aufgrund der Covid-19 Krise entstanden ist, da laut den Autor\*innen Hurrelmann und Quenzel (2016:189) das Austesten von Rauschmittel als ein Bestandteil der Entwicklungsaufgaben in der Jugend gesehen wird.

Hieraus ergeben sich folgende Schlüsse bezüglich der Freizeitbeschäftigung von Jugendlichen während der Pandemie:

- Beendigung von Vereinsmitgliedschaften – weniger sportlich aktiv
- erhöhte Bildschirmzeit
- ganztägiger Kontakt mit Freund\*innen über online Plattformen
- vermehrter Konsum von Rauschmitteln

## 6.3 Psychische Auswirkung

Das folgende Kapitel beschäftigt sich sowohl mit den negativen als auch mit den positiven Auswirkungen auf die psychische Gesundheit der Jugendlichen während der Covid-19 Krise.

### 6.3.1 Positive Auswirkungen

Bislang sind in der Forschungsarbeit vorrangig Aspekte genannt worden, die bei Jugendlichen eine Belastung der psychischen Gesundheit aufzeigten. Daher werden im Anschluss die positiven Zusammenhänge zwischen psychischer Verfassung und Pandemie beschrieben.

Einer der Befragten beschreibt die Zeit der Pandemie als eine lehrreiche Phase. Da er durch die Maßnahmen vermehrt Zeit allein verbringen musste, konnte er sich selbst besser kennenlernen. Darüber hinaus erläutert er, dass in dieser Zeitspanne sehr viel passiert ist und seine Reaktionen auf diese Ereignisse für ihn aufschlussreich waren (vgl. T5 2022:112-115). Der Aussage ist zu entnehmen, dass sich der Jugendliche mit seinen Problemen und Gedanken auseinandersetzen musste, da es keine Ausweichmöglichkeiten wie Freizeitaktivitäten gab. Dieses aktive, mit sich selbst Auseinandersetzen, sieht er als einen positiven Aspekt der Pandemie. Eine Hypothese, die sich ableiten lässt, ist, dass er seither ein besseres Verständnis über seine Stärken und Schwächen hat und weiß, was in Zukunft in welcher Situation für ihn hilfreich ist.

Eine andere Befragte thematisiert ihr erhöhtes Selbstbewusstsein: „Mein Selbstbewusstsein ist ein bisschen besser geworden“ (T3 2022:271). Hier könnte wie oben die vermehrte Zeit, in der sich die Jugendliche mit sich selbst beschäftigen mussten, eine Ursache dafür sein, weil sie dadurch herausgefunden hat, wer sie sein möchte. Weiters ist womöglich die Reduktion der sozialen Kontakte ein Grund für das erhöhte Selbstbewusstsein, da der konstante Vergleich mit Gleichaltrigen weggefallen ist.

„Ich muss sagen, bei mir gab es nichts Positives. Nicht so viel. Aber das Positive an dem schlechten ist, dass es nur noch nach oben gehen kann“ (T5 2022:118f.). Die Aussage lässt trotz der herausfordernden Zeit erkennen, dass ein Optimismus auf Verbesserung da war. Eine Ursache für die geringen Anmerkungen der positiven Aspekte könnte der Faktor Zeit sein. Das Zeitfenster der Interviews betrug rund dreißig Minuten und da vermutlich die negativen Ereignisse der Pandemie stärker in Erinnerung sind, können diese vorrangig genannt werden. Möglicherweise wären weitere positive Aspekte bei der Weiterführung der Interviews genannt worden.

### 6.3.2 Negative Auswirkungen

Durch die Interviews sind mehr negative als positive Aspekte bezüglich des Wohlbefindens und der Covid-19 Krise sichtbar geworden. Diese negativen Auswirkungen auf die psychische Verfassung von Jugendlichen werden im Anschluss näher beschrieben.

Einige dieser Ereignisse sind bereits im Verlauf der Arbeit thematisiert worden, wie:

- Verlust von Freund\*innen (vgl. T3 2022:134)
- Schulsituation (vgl. T5 2022:47)
- Aufenthalt im Krisenzentrum (vgl. T3 2022:28, T7 2022:26)
- Rauswurf aus dem Haushalt (vgl. T7 2022:86)
- Streit in der Familie (vgl. T5 2022:41)

Zwei der befragten Jugendlichen äußerten eine psychische Belastung aufgrund der vielen Zeit allein und der Reduktion der sozialen Kontakte (vgl. T6 2022:96), was durch folgende Passage ersichtlich ist: „[...] Als der Lockdown gekommen ist, war ich dann komplett allein und depressiv und musste in Therapie“ (T7 2022:14f.). Beide waren während der Zeit der Pandemie in therapeutischer Behandlung (vgl. T6 2022:371). Dies zeigt, dass sie sich bewusst waren, dass sie Unterstützung benötigen und diese auch in Anspruch nahmen. In diesem Fall waren beide Jugendliche mit dem therapeutischen Unterstützungsnetzwerk aus deren Vergangenheit vertraut (vgl. T6 2022:291, T7 2022:11). Ihre Bewältigungsstrategie war es auf gewohnte Ressourcen zurückzugreifen, da sich diese vermutlich in der Vergangenheit als hilfreich erwiesen haben. Dies wirft die Frage auf, ob Jugendliche ohne Vorerfahrungen bei auftretender psychischen Belastung Unterstützungsmöglichkeiten aufsuchen?

Diese Auswirkungen auf die psychische Gesundheit hatten Einfluss auf den Alltag der Jugendlichen. Folglich hat einer der Befragten die Lehre abgebrochen (vgl. T4 2022:3) und zwei die Schule (vgl. T5 2020:55-65, T7 2022:102-104). Keine Schul- oder Lehrausbildung kann in Zukunft zu finanziellen Schwierigkeiten führen, was zeigt, dass die psychische Verfassung auf sämtliche Lebensbereiche eine Auswirkung hat.

„Mir wurde meine halbe Jugend weggenommen wegen dem scheiß Lockdown. Ich wollte feiern gehen, ich wollte chillen gehen, ich wollte Drogen nehmen. Ich wollte alles ausprobieren, alles was es gibt. Ich wollte Fallschirmspringen, Bunge jumpen alles, alles, alles“ (T7 2022:212-215).

Der Aussage ist zu entnehmen, dass die befragte Person sich ihrer Jugend beraubt fühlt und es sich dabei um eine Zeitspanne handelt, die nicht nachgeholt werden kann.

Im Interview mit einer Jugendlichen aus einem finanziell gesicherten Haushalt, sind hingegen kaum Passagen sichtbar, die eine Belastung der Psyche aufzeigen. Es wurde erwähnt, dass die Lockdowns langweilig waren, die soziale Interaktion fehlte (vgl. T1 2022:162-170), die persönlichen Treffen mit Verwandten weniger wurden (vgl. T1 2022:230-232, 118-120) und es Streitigkeiten im Freundeskreis gab (vgl. T1 2022:419f.). Jene Aspekte können eine negative Auswirkung auf das psychische Wohlbefinden haben, sind aus dem Interview jedoch nicht als große Belastung wahrgenommen worden. Daraus lässt sich die Hypothese ableiten, dass Jugendliche von armutsbetroffenen Familien einer höheren psychischen Belastung in der Zeit der Pandemie ausgesetzt sind als jene aus finanziell gesicherten Haushalten.

## 7 Zusammenfassung

Wie die Forschungsarbeit gezeigt hat, stellt die Pandemie eine herausfordernde und belastende Zeit für Jugendliche dar. Die Belastungen betreffen individuelle Bereiche des Lebens wie zum Beispiel das soziale Umfeld, die Freizeitgestaltung, die Schule und die psychische Gesundheit, welche für die Forschungsfrage relevant sind. Anzumerken ist, dass durch die Arbeit ersichtlich wurde, dass sich die genannten Bereiche aufeinander auswirken und daher voneinander abhängig sind. Eine Belastung aufgrund der coronabedingten Schulsituation des Distance Learnings hat bei vielen zu einer Belastung der psychischen Gesundheit geführt und eine psychische Belastung wiederum machte sich in der Schulsituation bemerkbar. Es besteht somit eine Wechselwirkung der unterschiedlichen Lebensbereiche. Die bearbeitete Forschungsfrage lautet:

- Wie haben Jugendliche von armutsbetroffenen Familien ihre sozialen Beziehungen während der Covid-19 Krise erlebt und organisiert?

Die Jugendlichen definieren ihre sozialen Beziehungen durch die im selben Haushalt lebenden Personen sowie ihre Freund\*innen. Dabei kam es zu vermehrten Veränderungen während der Pandemie. Vorrangig sind diese Veränderungen auf die Covid-19 Krise zurückzuführen, jedoch spielt in den oben genannten Bereichen der Aspekt der Jugend und die damit verbundene Entwicklungsveränderung auch eine Rolle. Daher wurde es zum Beispiel nicht ersichtlich, ob der erhöhte Konsum von Rauschmittel aufgrund der Pandemie entstanden ist, da dies auch ein zentraler Bestandteil des Heranwachsens ist (vgl. Hurrelmann / Quenzel 2016:189).

Innerhalb der Covid-19 Krise, aber vor allem in der Zeit der Lockdowns, kam es bei allen befragten Jugendlichen aus armutsbetroffenen Familien zu vermehrten Auseinandersetzungen mit den erziehungsberechtigten Personen sowie den Personen, welche im selben Haushalt leben. Diese Konflikte entstanden durch das viele zuhause Sein auf vermutlich engem Raum, der psychischen Belastung anlässlich der gesundheitspolitischen Maßnahmen und der neuen Schulsituation im Distance Learning. Die Folgen dieser Auseinandersetzungen waren die vorübergehende Obdachlosigkeit, der Aufenthalt im Krisenzentrum sowie dem Auszug aus dem Haushalt. Erlebnisse wie diese bedeuten eine enorme psychische Belastung sowie das Hinterfragen der Beziehung zu den erziehungsberechtigten Personen.

Die Beziehungsgestaltung mit den Freund\*innen ist während der Covid-19 Krise individuell gestaltet worden. Hierbei lässt sich erkennen, dass Jugendliche mit introvertierten Charaktermerkmalen im Lockdown keine, bis wenige persönliche Kontakte hatten. Anders bei jenen mit extrovertierten Merkmalen, welche sich trotz der Maßnahmen mit Freund\*innen getroffen haben.



Die Kontaktreduzierungen beschreiben Jugendliche als Belastung, weswegen alternativ zu den persönlichen Treffen, Unterhaltungen im virtuellen Raum stattgefunden haben. Das ist eine der Ursachen für die hohe Bildschirmzeit, welche bis zu sechzehn Stunden am Tag betrug. Weitere Ursachen können die fehlende Struktur und die fehlende Möglichkeit der Freizeitgestaltung sein. In dieser hohen Bildschirmzeit haben Jugendliche den Kontakt zu deren Freund\*innen gehalten und ganze Tage mit ihnen virtuell verbracht, was zeigt, dass diese Kontakte einen hohen Stellenwert haben und auch benötigt werden.

Wie die Forschungsarbeit gezeigt hat, ist es oft schwer zu unterscheiden, ob eine Auswirkung in der Zeit der Covid-19 Krise auf diese zurückzuführen ist oder es sich um Veränderungsprozesse handelt, die Teil des Heranwachstums sind. Aufgezeigt wurde aber, dass die Ursache für Veränderungen im sozialen Umfeld der Jugendlichen die Pandemie ist. Sowohl bei Jugendlichen aus armutsbetroffenen Familien als auch bei Jugendlichen aus finanziell gesicherten Haushalten kam es zu Veränderungen bei der Beziehungsgestaltung mit Freund\*innen. Bei manchen zeigte sich dies durch den Verlust von Freund\*innen bei anderen durch die neue Gestaltung der Treffen wie beispielsweise Unterhaltungen über virtuelle Plattformen.

Anders bei den Veränderungen im sozialen Umfeld der Familie, denn hier sind solche nur von Jugendlichen aus armutsbetroffenen Familien wahrgenommen worden. Gründe für diese Veränderungen waren stets Auseinandersetzungen mit den erziehungsberechtigten Personen und Personen, welche im selben Haushalt leben. Somit ist schlusszufolgern, dass die finanziellen Mittel und der dazugehörige Wohnraum der Familien ausschlaggebend für die soziale Beziehung in einer Krisensituation wie die, der Covid-19 Krise, ist.

## 8 Limitationen und Ausblick

Durch die Forschungsarbeit ist ersichtlich geworden, dass Jugendliche aus armutsbetroffenen Familien stärker von der Pandemie betroffen sind als jene aus gesicherten Haushalten. Damit der betroffenen Gruppe die adäquate Unterstützung angeboten werden kann, ist es notwendig zu evaluieren, in welchen Bereichen des Lebens und in welcher Form Unterstützung gewünscht wird, um anschließend das passende Angebot zu setzen.

Seit dem Beginn der Covid-19 Krise befinden sich Jugendliche vorrangig in ihren eigenen vier Wänden. Wenn sie sich mit Freund\*innen treffen, dann an der frischen Luft oder bei jemanden zuhause, also im privaten Umfeld. Jugendzentren, welche vor der Pandemie besucht wurden, spielen seither keine Rolle mehr, Mitgliedschaften in Vereinen sind beendet worden und die Schule wurde abgebrochen. Das hat die Folge, dass Jugendliche an keine Einrichtungen mehr gebunden sind und bei nötigem Unterstützungsbedarf kein Netzwerk vorhanden ist, bei dem um Hilfe gebeten werden kann.

Ersichtlich wurde, dass die Belastungen in der Pandemie sehr groß für die betroffene Gruppe waren. Dabei stehen vor allem die Lockdowns im Vordergrund. Durch diese Belastungen haben Jugendliche vermutlich einen erhöhten Bedarf an Unterstützung. Die Frage, die sich somit stellt, ist: wo sind Jugendliche für die Soziale Arbeit anzutreffen? Damit bei nötigem Bedarf Hilfe angeboten werden kann, um so Folgen wie psychische Erkrankungen oder wie oben genannte Schulabbrüche und Lehrabbrüche abzufangen.

Wie aus den Erkenntnissen der Forschungsarbeit sichtbar wurde, hat sich der lebensweltliche Raum von Jugendlichen in die virtuelle Welt verschoben, somit wäre dieser ein Ansatzpunkt für die Soziale Arbeit. Dabei könnten Einrichtungen wie Jugendzentren vermehrt Angebote über die sozialen Medien verbreiten, da dort Jugendliche anzutreffen sind. Das Ziel könnte sein, Jugendliche zu erreichen und sie vom virtuellen Raum wieder in die reale Lebenswelt zu zurückzuholen. Wichtig wäre hier bereichsübergreifend zu arbeiten, um eine größere Anzahl der Zielgruppe zu erreichen. Bereiche, bei denen eine Zusammenarbeit sinnvoll wäre, sind Institutionen der Schulsozialarbeit und der offenen Jugendarbeit, da die Schulsozialarbeit am nächsten an den Jugendlichen dran ist und dadurch Angebote vermittelt werden können, welche über die offene Jugendarbeit laufen.

Abschließend ist festzuhalten, dass Jugendliche aus armutsbetroffenen Familien in individuellen Lebensbereichen, welche sich häufig aufeinander auswirken, viele Veränderungen seit der Pandemie miterleben mussten und diese eine enorme psychische Belastung bewirkten. Es besteht daher für die Soziale Arbeit im Bereich Jugend Handlungsbedarf, um die Jugendlichen bei diesen Veränderungen zu unterstützen.

# Literatur

Bundesanstalt Statistik Österreich (2022): EU-SILC 2020 und Bundesländertabellen mit Dreijahresdurchschnitt EU-SILC 2018 bis 2020. Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. [https://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET\\_PDF\\_FILE&dDocName=125871](https://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_PDF_FILE&dDocName=125871) [12.04.2022].

Entringer, Theresa / Kröger, Hannes / Schupp, Jürgen / Kühne, Simon / Liebig, Stefan / Goebel, Jan / Grabka, Markus M. / Graeber, Daniel / Kroh, Martin / Schröder, Carsten / Seebauer, Johannes / Zinn, Sabine (2020): Psychische Krise durch Covid-19? Sorgen sinken, Einsamkeit steigt, Lebenszufriedenheit bleibt stabil, SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research, No. 1089. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung.

Fuchs, Michael / Premrov, Tamara / Heitzmann, Karin (2020): Covid-19: Analyse der sozialen Lage in Österreich. 1. Auflage, Wien: BMSGPK. [file:///C:/Users/Andrea%20Gast/Downloads/BMSGPK\\_Analyse-der-sozialen-Lage.pdf](file:///C:/Users/Andrea%20Gast/Downloads/BMSGPK_Analyse-der-sozialen-Lage.pdf)

Hurrelmann, Klaus / Quenzel, Gudrun (2016): Lebensphase Jugend: eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 13., überarbeitete Auflage, Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Küsters, Ivonne (2019): Narratives Interview.

Leßmann, Ortrud (2006): Lebenslagen und Verwirklichungschancen (capability) - Verschiedene Wurzeln, ähnliche Konzepte. In: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung, 75, 2006, 1, 30-42.

Lichtenberger, Hanna / Ranftler, Judith (2020): Policy Paper: Wie die Corona-Krise Kinder trifft. [https://www.volkshilfe.at/fileadmin/user\\_upload/Media\\_Library/PDFs/Perspektiven\\_2020\\_10\\_Kinderarmut.pdf](https://www.volkshilfe.at/fileadmin/user_upload/Media_Library/PDFs/Perspektiven_2020_10_Kinderarmut.pdf) [09.04.2022].

Luhmann, Maike (2021): Einsamkeit - Erkennen, evaluieren und entschlossen entgegentreten. Schriftliche Stellungnahme zur öffentlichen Anhörung am 19.04.2021. <https://www.bundestag.de/resource/blob/833358/0924ddceb95ab55db40277813ac84d12/19-13-135b-data.pdf> [23.03.2022].

oesterreich.gv.at - Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort (2022): Begriffsdefinition. Kinder und Jugendliche. <https://www.oesterreich.gv.at/themen/jugendliche/jugendrechte/4/1/Seite.1740210.html> [12.04.2022].

Rauschenbach, Thomas (2013): Herausforderungen des Jugendalters. Weinheim: Beltz Juventa.

Ravens-Sieberer U, Kaman A, Otto C, Adedeji A, Devine J, Erhart M, Napp AK, Becker M, Blanck-Stellmacher U, Löffler C, Schlack R, Hurrelmann K (2020): Mental health and quality of life in children and adolescents during the COVID-19 pandemic—results of the COPS study. Deutsches Ärzteblatt Int 2020, 117: 828-9. <https://cfcdn.aerzteblatt.de/pdf/117/48/m828.pdf?ts=05%2E11%2E2020+15%3A09%3A32> [26.11.2021].

Rosenthal, Gabriele (2002): Biographisch-narrative Gesprächsführung: zu den Bedingungen heilsamen Erzählens im Forschungs- und Beratungskontext.

Sacher, Ewald / Fenninger, Erich (2021): Volkshilfe Österreich. Policy Paper: Kindergesundheit sichern. Gesundheitliche Folgen von Kinderarmut in Österreich. [https://www.armutskonferenz.at/media/volkshilfe\\_policy-paper\\_kindergesundheit\\_2021.pdf](https://www.armutskonferenz.at/media/volkshilfe_policy-paper_kindergesundheit_2021.pdf) [12.04.2022].

Spura, Anke / Reibling, Nadine / M. Thaiss, Heidrun / De Bock, Freia (2021): Kinder und Jugendliche in der COVID-19-Pandemie - zur besonderen Betroffenheit einer vermeintlichen „low risk group“. In: Bundesgesundheitsblatt.

Strauss, Anselm / Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz – Psychologie Verlags Union.

Strübing, Jörg (2019): Grounded Theory und Theoretical Sampling. In: Baur, N. / Blasius, J. (Hg): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, 525–544.

Voges, Wolfgang (2006): Indikatoren im Lebenslagenansatz: das Konzept der Lebenslage in der Wirkungsforschung. In: ZeS Report. Nr. 1, Jg. 11, 1-6.

Witzel, Andreas (2000): Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, Vol 1, No1. Das problemzentrierte Interview. <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132/2519> [12.04.2022].

# Daten

ITV1, Interview, geführt von Kathrin Kastberger mit einer Jugendlichen in Oberösterreich [Ort anonymisiert], 27.01.2022, Audiodatei.

ITV2, Interview, geführt von Kathrin Kastberger mit einem Jugendlichen in Niederösterreich [Ort anonymisiert], 03.03.2022, Audiodatei.

ITV3, Interview, geführt von Kathrin Kastberger mit einer Jugendlichen in Niederösterreich [Ort anonymisiert], 03.03.2022, Audiodatei.

ITV4, Interview, geführt von Kathrin Kastberger mit einem Jugendlichen in Wien [Ort anonymisiert], 16.03.2022, Audiodatei.

ITV5, Interview, geführt von Kathrin Kastberger mit einem Jugendlichen in Wien [Ort anonymisiert], 16.03.2022, Audiodatei.

ITV6, Interview, geführt von Kathrin Kastberger mit einem Jugendlichen in Wien [Ort anonymisiert], 17.03.2022, Audiodatei.

ITV7, Interview, geführt von Kathrin Kastberger mit einer Jugendlichen in Wien [Ort anonymisiert], 17.03.2022, Audiodatei.

TI1, Transkript Interview ITV1, erstellt von Kathrin Kastberger, Jänner 2022, Zeilen durchgehend nummeriert.

TI3, Transkript Interview ITV3, erstellt von Kathrin Kastberger, März 2022, Zeilen durchgehend nummeriert.

TI4, Transkript Interview ITV4 (phasenweise transkribiert), erstellt von Kathrin Kastberger, März 2022, Zeilen durchgehend nummeriert.

TI5, Transkript Interview ITV5 (phasenweise transkribiert), erstellt von Kathrin Kastberger, März 2022, Zeilen durchgehend nummeriert.

TI6, Transkript Interview ITV6, erstellt von Kathrin Kastberger, März 2022, Zeilen durchgehend nummeriert.

TI7, Transkript Interview ITV7 (phasenweise transkribiert), erstellt von Kathrin Kastberger, März 2022, Zeilen durchgehend nummeriert.

## Eidesstattliche Erklärung

Ich, **Kathrin Kastberger**, geboren am **31.01.1998** in **Kirchdorf an der Krems**, erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

**Wien, am 28.04.2022**

**Unterschrift**

